Jean-Baptist Say,

der Begünder
der klassischen Nationalökonomik in Frankreich.

Von

Dr Raymund de Waha.

Luxemburg.
Druck von M. HUSS.
1906.

Jean-Baptiste Say,

der Begründer der klassischen Nationalökonomik in Frankreich.

I. Leben und Schriften. II. Grundlegende Auffassung des Wirtschaftslebens und Methode. III. Says wichtigste Beiträge zur Vermehrung des volkswirtschaftlichen Wissens.

I.

Jean-Baptiste Say wurde 1767 in Lyon geboren. Nach einigen Lehrjahren in seines Vaters Handelsgeschäft kam er nach Paris, wo er als Kommis in einer Bank tätig war. 1785—87 war er in England. Nach Paris zurückgekehrt, trat Say bei einer Versicherungsgesellschaft ein, deren Direktor *Clavière*, derselbe, welcher später zur Zeit der Schreckensherrschaft Finanzminister war, ihm eines Tages ein Exemplar von *Adam Smith's Wealth of Nations* zum Geschenk machte. Die Lektüre dieses Buches bestimmte einen Wendepunkt in Says Existenz. Er gab sich von da ab mit grossem Eifer wissenschaftlichen Studien hin und suchte nach Gelegenheit zu publizistischer Tätigkeit. Als die Revolution ausbrach, verliess er seine Stelle. Es gelang ihm zunächst von *Mirabeau* im *Courrier de Provence* beschäftigt zu werden. Als Freiwilliger machte er dann den Feldzug von 1792 mit, kehrte aber schon 1793 nach Paris zurück, wo er in demselben Jahre heiratete. Gegen Ende der Schreckensherrschaft (floréal II — Mai 1794) gründete er mit einigen Freunden eine Zeitschrift: *Décade philosophique, politique et littéraire, par une société de républicains.* Say leitete diese Zeitschrift bis 1799; in ihr legte er zuerst in zahlreichen Artikeln seine wirtschaftlichen Gedanken nieder.

Bonapartes Staatsstreich vom *Brumaire VIII* (November 1799) brachte die Verfassung vom Jahr VIII, durch welche das *Tribunat* geschaffen wurde. Say kandidierte für dieses und wurde gewählt. Dem Finanzausschuss der Versammlung zugeteilt, nahm er einen hervorragenden Anteil an der unter dem Konsulat durchgeführten Reorganisation des vollständig zerrütteten französischen Staatshaushalts.

1802 veröffentlichte Say: *Olbie ou Essai sur les moyens d'améliorer les mœurs d'une nation.* 1803 folgte die erste Auflage seines *Traité d'économie politique* ou Simple Exposition de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses, in zwei Bänden. Dieses Werk wurde in alle Kultursprachen übersetzt und fand die weiteste Verbreitung über die ganze civilisirte Welt; ihm verdankt der Verfasser seinen Weltruf als Vulgarisator des *Adam Smith*'schen Systems der Volkswirtschaft. Alle spätern Auflagen des Traité weisen zahlreiche, sorgfältige Umarbeitungen des Verfassers auf. Von der zweiten Auflage ab ist dem Traité ein kurzes, volkswirtschaftliches Vocabularium angehängt, welches eine Reihe von meisterhaft klaren und prägnant formulierten Definitionen der hauptsächlichsten volkswirtschaftlichen Begriffe enthält.

In der ersten Ausgabe des Traité gliederte Say den Stoff in in fünf Bücher: Produktion, Geld, Wert, Einkommen, Verbrauch. Diese Einteilung mochte Say klarer erscheinen als die Fünfteilung des *Wealth of Nations* (I. Arbeit; II. Kapital; III. Wirtschaftsgeschichte; IV. Wirtschaftspolitische Systeme; V. Finanzpolitik); sie greift jedoch nicht so tief als diese. Das Bedürfnis nach Klarheit, welches eine Haupteigenschaft Says war, veranlasste ihn von der zweiten Auflage des Traité an die berühmt gewordene Dreiteilung des Stoffes in Produktion, Verteilung, Verbrauch, welche sich aus dem von Say gewählten Untertitel des Traité (s. oben) eigentlich von selbst ergab, auch äusserlich durchzuführen. So bringt Say die Lehre vom Gelde in dem die Produktion behandelnden ersten Teile unter; seine finanzwissenschaftlichen Ausführungen fügt er in die Verbrauchslehre ein. Dass Say selbst der von ihm eingeführten Dreiteilung des Stoffes keine absoluten Vorzüge beimass, dürfte daraus hervorgehen, dass er seinem grössern, denselben Stoff der gesamten Wirtschaftslehre behandelnden Werke eine andere Einteilung zu Grunde legte.

Says Traité wurde der Anlass zu einem Zwiste zwischen ihm und Napoleon. In dem Bestreben Say, wie viele andere bedeutende Zeitgenossen für seine Pläne zu gewinnen, suchte der Kaiser denselben zu bestimmen, das Traité nach seinen Angaben, insbesondere in finanziellen Dingen, umzuarbeiten. Say wies dies Ansinnen entschieden zurück. Daraufhin verhinderte die kaiserliche Censur bis zu Napoleons Sturz die Drucklegung sowie Neuauflage jedweden Say'schen Erzeugnisses. Dieser selbst wurde gezwungen, seinen Sitz

im Tribunat aufzugeben (1805); den ihm als Entschädigung angebotenen Posten eines Obersteuereinnehmers im Allierdepartement lehnte er ab. Er ging zunächst auf Reisen und versuchte es dann mit der Errichtung verschiedener Industriebetriebe. Zuletzt gründete er in Auchy im Pas de Calais eine Baumwollspinnerei.

Sofort nach Napoleons Sturz kehrte Say nach Paris zurück. Er hatte während der acht Jahre, welche er geschäftlichen Unternehmungen widmete, unablässig wissenschaftliche Materialien gesammelt, die in der nunmehr veröffentlichten zweiten Auflage des Traité (1814) eine erste, teilweise Verwertung fanden. Gegen Napoleons Despotismus und dessen Verwaltung trug Say tiefen Groll im Herzen, dem er in seinen spätern Schriften auch gelegentlich unverhohlen Ausdruck gab, und der nicht wenig dazu beitrug, seine Abneigung gegen jede Staatsgewalt überhaupt zu verschärfen.

Bald nach seiner Rückkehr nach Paris wurde Say von der neuen Regierung nach England geschickt, um dessen wirtschaftliche Zustände zu erforschen. Er veröffentlichte die Ergebnisse dieser Reise in dem Buche: *De l'Angleterre et des Anglais.* Auch verarbeitete er seine in England gesammelten Erfahrungen in der Ausgabe des Traité von 1819 (4. Aufl.). Ein anderes Produkt seiner Englandreise war das Schriftchen: *De l'importance du port de la Villette*, das in erweiterter Form nochmals erschien unter dem Titel: *Des canaux de navigation dans l'état actuel de la France.*

1815 eröffnete J. B. Say einen Kursus über politische Oekonomie am Pariser Athenäum. Eine gewaltige Zuhörermenge scharte sich um seinen Lehrstuhl, und seine Vorträge hatten einen durchschlagenden Erfolg. Diesem verdankte er seine Ernennung zum Professor für *gewerbliche Oekonomie* — *politische* Oekonomie wagte man damals in der offiziellen Sprache noch nicht zu sagen — am *Conservatoire national des Arts et Métiers* (1819). Nach *Louis Philippe's* Thronbesteigung erhielt Say einen Lehrstuhl am Collège de France (diesmal für *politische* Oekonomie). Er starb 1832. (1)

Von nationalökonomischen Schriften J. B. Says sind noch zu nennen: *Catéchisme d'économie politique*, zuerst 1817 und *Cours*

(1) Cf. *Ad. Blanqui*, Histoire de l'économie politique, cap. 39. *J. Rambaud*, Histoire des doctrines économiques, 2. Aufl. Paris 1902, pag. 255 sequ. *L. Cossa*, Histoire des doctrines économiques, Paris 1899, pag. 316. sequ. *Ingram*, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Tübingen 1890, pag. 221 sequ. *Laspeyres*, Artikel: *J. B. Say* in *Bluntschli* und *Brater*, Deutsches Staatswörterbuch, Stuttgart 1865, Bd. IX. pag. 116—123.

complet d'économie politique pratique, zuerst 1828—30 in sechs Bänden. Erstere ist ein volkswirtschaftlicher Grundriss in Frage und Antwort. Der Cours stellt eine systematische Zusammenfassung des Inhaltes der Vorlesungen Says am Conservatoire des Arts et Métiers dar. In demselben tritt insbesondere des Verfassers Bestreben hervor, seine theoretischen Ausführungen durch möglichst zahlreiche und gut gewählte Belege aus dem praktischen Leben zu erhärten. Das Werk ist in neun Abschnitte eingeteilt: 1.) Produktionslehre, 2.) Anwendung der volkswirtschaftlichen Grundsätze auf die verschiedenen Gewerbe, 3.) Tausch und Geld, 4.) Einfluss der staatlichen Einrichtungen auf die Volkswirtschaft, 5.) Verteilung des Einkommens unter die verschiedenen Volksklassen, 6.) Bevölkerungslehre, 7.) Verbrauchslehre, 8.) Finanzwesen, 9.) Ergänzungen (in der Hauptsache Ueberblick über die Geschichte der Nationalökonomie).

II.

Die prägnantesten Eigentümlichkeiten der Say'schen Schriften sind: zunächst eine *materielle*, nämlich die scharfe Betonung des beschreibenden Charakters der politischen Oekonomie, in bewusster und gewollter Ueberbietung *Adam Smith's*, welcher der Nationalökonomie, noch, an die Merkantilisten anklingend, ein vorwiegend praktisches Ziel anweist: «Volk und Herrscher zu bereichern.» Say schreibt, den Untertitel seines Traité in dessen Einleitung erläuternd: «Ich möchte lieber sagen, die politische Oekonomie habe zum Gegenstand die Mittel zu erforschen, durch welche die wirtschaftlichen Güter *sich* bilden, *sich* verteilen, *sich* verbrauchen.» (2) Damit soll das Spontane, das Naturgesetzliche in der wirtschaftlichen Ordnung hervorgehoben werden. (3) Besonders wird dies betont am Schluss der eben gemeinten Einleitung: «Es handelt sich heute nicht mehr darum, den leitenden Staatsmännern wirtschaftspolitische Ratschläge zu erteilen . . .; wenn sie die guten oder schlechten Folgen ihrer Pläne zu kennen wünschen, so können sie die politische Oekonomie zu Rate ziehen, wie sie die Mechanik oder die Hydraulik befragen, wenn sie Schleusen bauen oder Befestigungswerke errichten wollen.» (4)

(2) *J.-B. Say*, Traité, I. Discours préliminaire, am Anfang.
(3) Cfr. *Ch. Gide*, Principes d'économie politique, 9. Aufl. pag. 13.
(4) *J.-B. Say*, loc. cit. I. 2. Aufl. (1814) pag. LXXV.

Aber auch *formell* haben die Say'schen Werke ein starkes persönliches Gepräge in dem angenehmen und fliessenden Stil, in der bemerkenswerten Klarheit der Darstellung und in der hervorragend didaktischen Anordnung des Stoffes. Diesen formellen Eigenschaften in erster Linie verdankten Say's Schriften den propagandistischen Erfolg, die Kenntnis der Volkswirtschaftslehre Adam Smith weiten Leserkreisen der gesamten civilisirten Welt vermittelt zu haben. Hören wir darüber einige Urteile von Zeitgenossen.

Von J. B. Say sagt *Ricardo:* «Er war der erste oder einer der ersten festländischen Schriftsteller, welche dis Smith'schen Grundsätze richtig würdigten und zur Anwendung brachten, und hat mehr getan als alle festländischen Schriftsteller zusammen, um dieses erleuchtete und wohltätige System den Nationen Europas anzuempfehlen.» (5)

In seiner Geschichte der Nationalökonomie schreibt *Ad. Blanqui*: «J. B. Say hat mehr als irgend ein zeitgenössischer Schriftsteller dazu beigetragen, das Interesse für die Volkswirtschaftslehre in Frankreich und in ganz Europa zu wecken. Seine Theorien, welche sich so leicht und natürlich in allen politischen Fragen verwenden lassen, wurden unter der Restauration als eine Kriegs- und Oppositionswaffe mit grossem Eifer studirt, und vielleicht verdanken sie einen Teil ihrer Erfolge den Diensten, welche sie in den parlamentarischen Diskussionen geleistet haben . . . . Niemand hat die Wirtschaftswissenschaft in dem Masse popularisirt wie J. B. Say. Er hat als erster ein vollständiges Programm derselben aufgestellt und selbst die Autoren, welche seine Anschauungen nicht teilen, erkennen übereinstimmend die Vortrefflichkeit seiner Methode und die unumstössliche Richtigkeit seiner Deduktionen an.» (6)

J. B. Say vulgarisierte jedoch die «naturgesetzliche» Nationalökonomik nicht, ohne sie fortzubilden. Dies tat er zunächst durch den bereits erwähnten Versuch der dreiteiligen Gliederung der Volkswirtschaftslehre. Dann sind zu erwähnen seine scharfen, grossenteils in seiner Schule klassisch gewordenen Definitionen der hauptsächlichsten Begriffe, mit denen die Nationalökonomie operirt. Endlich ging er über Adam Smith hinaus durch seine Theorien über: die immateriellen Güter, die Rolle des Unternehmers in der Volkswirtschaft und die Absatzwege. Dagegen ist Says Theorie der

(5) Citirt bei *Ingram* loc. cit. pag. 222.
(6) *Ad. Blanqui* loc. cit. cap. 39.

Produktionsfaktoren, obwohl sie unbedenklich von seiner Schule recipirt wurde und lange allgemeine Geltung fand, kaum als ein Fortschritt zu bezeichnen. Die neuere wissenschaftliche Systematik knüpft wieder an den Smithschen Standpunkt an, nach welchem die Arbeit alleiniger Produktionsfaktor ist, im Gegensatz zu Say, welcher der Arbeit Natur und Kapital als gleichwertige Produktionsfaktoren anreiht. Diese beiden werden jedoch besser als Produktions*elemente* angesprochen, denn als rein materielle Dinge unterstehen sie, sollen sie wirtschaftlich wirksam werden, einer Zweckzuführung durch menschliche Arbeit, d. h. durch ein *höheres* Agens.

Als echtes Kind des XVIII. Jahrhunderts ist J. B. Say felsenfest überzeugt von der Existenz volkswirtschaftlicher *Naturgesetze*. Die Erbringung des Beweises für die Existenz solcher Gesetze überlässt er dem induktiven Verfahren im konkreten Einzelfall. Dagegen gilt ihm von vornherein als selbstverständlich, dass «die Teile aus welchen die Gesellschaft besteht, die Tätigkeit, welche die Fortdauer ihres Daseins ausmacht, nicht von deren künstlicher Organisation, sondern von deren natürlicher Struktur erzeugt werden. Es ist so wenig die künstliche Organisation, welche der Gesellschaft das Leben gibt, dass gerade dort, wo sie am wenigsten fühlbar ist, wo sie sich darauf beschränkt, den sozialen Körper vor den Schäden zu bewahren, welche dessen Existenz und Entwicklung bedrohen, die menschlichen Gesellschaften an Bevölkerungszahl und an Wohlstand am raschesten zunehmen. Die künstliche Organisation der Völker ist nach Ort und Zeit verschieden. Die Naturgesetze, welche deren Dasein bedingen und deren Erhaltung bewirken, bleiben dagegen in allen Ländern und zu allen Zeiten dieselben.» (7) Daher ist denn auch die Nationalökonomik «die Wissenschaft von diesen natürlichen und konstanten Gesetzen, ohne welche die menschlichen Gesellschaften nicht bestehen könnten.» (8)

Wie gelangt man nun zur Erkenntnis dieser Gesetze?

Zunächst durch gewissenhafte, wissenschaftliche Einzelbeobachtung volkswirtschaftlicher Erscheinungen. «Wenn aber eine Tatsache gut beobachtet wurde, wenn wir durch Analyse alles erkannt haben, was in derselben enthalten ist, und wenn wir dann sehen, inwieweit diese Tatsache mit allen andern (beobachteten) Tatsachen zusammenhängt, dann können wir aus derselben ein allgemeines

(7) *J.-B. Say*, Cours complet d'économie politique pratique. (Brüsseler Ausg. von 1844), pag. 2.

(8) Ibid.

Gesetz folgern. Dieses ist dann weiter nichts als der Ausdruck für das, was in allen ähnlichen Fällen geschieht.» (9)

Damit ist aber das wissenschaftliche Investigationsverfahren noch keineswegs erschöpft. Zunächst kann jedes, durch gewissenhafte Beobachtung gewonnene und gut formulirte Gesetz zum Obersatz eines deduktiven Beweisverfahrens werden. Ja die Wirtschaftswissenschaft setzt sich überhaupt zusammen, «ähnlich den exakten Wissenschaften, aus einer kleinen Zahl von grundlegenden Prinzipien und einer grossen Zahl von Korollaren oder Folgerungen aus diesen» (10) «Es empfiehlt sich jedoch die Folgerungen, welche aus einem Satze gezogen werden, nicht zu weit zu führen, ohne wieder Fühlung mit der Erfahrung zu nehmen. Denn erstens können sich fehlerhafte Glieder in eine lange Kette von deduktiven Beweisführungen schleichen, und zweitens kann das Resultat der realen Entwicklung bedeutend von dem der Deduktion abweichen, weil es uns unmöglich ist, alle Umstände in Berechnung zu ziehen, welche auf das definitive Resultat einwirken. Deshalb muss man, so oft es möglich ist, controlliren, ob das Ergebnis der Deduktion von der tatsächlichen Entwicklung der Dinge bestätigt wird.» (11)

In diesen klaren und leicht verständlichen Ausführungen schildert Say jene berühmte Methode «isolirender Beobachtung und abstrakter Deduktion», welche bis heute die Methode der klassischen Schule geblieben ist. Say entgingen nicht die Gefahren derselben: das Räsonnement, das sich auf eine isolirende Einzelbeobachtung stützt, führt nur zu leicht zu Ergebnissen, welche mit der Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmen, weil es nicht alle Faktoren, alle Umstände berücksichtigt, welche die tatsächliche Gestaltung der Dinge bestimmen. Selbstverständlich ist auch die Irrtumsgefahr bei complizirtem, deduktivem Verfahren eine nicht unerhebliche. Deshalb rät Say so dringend, stets die tatsächliche Entwicklung der Dinge im Auge zu behalten und die Ergebnisse der Deduktion am Massstabe der Tatsachen zu kontrolliren. Er selbst hat diese Kontrolle immer sehr ernst genommen. Das tritt besonders in seinem Cours zu Tage. Desshalb konnte sein Zeitgenosse *Ad. Blanqui* von ihm schreiben: «Vor seinen Vorgängern und vor den meisten zeitgenössischen Autoren hat J. B. Say den unschätzbaren Vorzug, die tatsächliche Entwicklung der Dinge als einsichtiger Beobachter

(9) Ibid, pag. 2.

(10) *J.-B. Say* Traité, I. Discours préliminaire p. XXIX. (5. Aufl).

(11) *J.-B. Say*. Cours complet. (Angeg. Ausgabe) pag. 7.

verfolgt, und aus den zahlreichen Erfahrungen, zu denen ihm die Ereignisse Gelegenheit boten, Nutzen gezogen zu haben. Deshalb hat er sich auch nicht auf ein rein abstraktes und theoretisches Studium der wirtschaftlichen Güter beschränkt: man erkennt vielmehr bei Schritt und Tritt den Praktiker, welcher gewohnt ist, die Schlussfolgerungen seiner Lehren an der Wirklichkeit zu messen und dem grössern oder geringern Nutzen ihrer Anwendung unterzuordnen.» (12)

Weil seine Methode von der Einzelbeobachtung von Tatsachen ausging und somit als Grundlage ein induktives Verfahren hatte, weil dieselbe stete Prüfung der Ergebnisse der Deduktion an dem Massstabe der Tatsachen vorsah, erschien Say die Nationalökonomik als eine empirische Wissenschaft im selben Masse wie die Naturwissenschaften. (13)

Die von Naturgesetzen geregelte Volkswirtschaft war für ihn eine theoretische Voraussetzung ebenso sehr als ein Postulat für die Praxis. Eine Voraussetzung, denn die naturgesetzliche Qualität der auf Grund von Einzelbeobachtungen festgestellten Regelmässigkeiten in der Aufeinanderfolge wirtschaftlicher Erscheinungen erschien ihm als eine absolut sichere, eines Beweises nicht mehr bedürfende Erfahrungstatsache. Was in wirtschaftlichen Dingen zur Zeit Says geschah, wo die Schranken, welche die Gesetzgebung vergangener Epochen dem Wirtschaftsleben gezogen, gefallen waren, das war für ihn die natürliche Entwicklung der Dinge. Die Vortrefflichkeit dieser bewiesen ihm tagtäglich die Wunder, welche die seit Beseitigung der gebundenen Wirtschaftsordnung des *ancien régime* gewaltig aufstrebende Grossindustrie vor seinen Augen vollbrachte. Und die Forderung des XVIII. Jahrhunderts: die absolute Freiheit des Wirtschaftslebens, erschien Say als durch die grossartigen Ergebnisse ihrer teilweisen Verwirklichung, also durch die Erfahrung, als einzig richtige, die naturgesetzliche Ordnung der Volkswirtschaft begründende Richtschnur des Wirtschaftslebens, für alle Zukunft erwiesen.

Say (14) hatte jedoch zuviel gesunden Menschenverstand und zuviel praktische Lebenskenntnis, als dass er aus rein doktrinärem Gesichtspunkte, wie soviele seiner Nachfolger, einer sofortigen, un-

(12) *Ad. Blanqui* loc. cit. cap. 39.
(13) *J.-B. Say*, Cours complet (Angeg. Ausg.) pag. 7.
(14) *J.-B. Say*, Traité I, Discours préliminaire, pag. LXXIII. (2. Aufl.)

vermittelten Verwirklichung der Freiwirtschaft auf dem Gebiete, auf dem sie noch nicht bestand, nämlich auf dem des auswärtigen Handels, das Wort geredet hätte. Er schreibt vielmehr: «Ohne Zweifel schadet das prohilitive und exklusive System der Entwicklung der Industrie und dem Fortschritt des Reichtums der Völker ungemein; dennoch könnte man, ohne grossen Schaden zu verursachen, ein solches System nicht plötzlich umändern. Nötig wären graduelle Massnahmen, mit vollendeter Kunst zur Anwendung gebracht, um ohne Nachteil zu einer günstigern Ordnung der Dinge zu gelangen.»

III.

J. B. Say's Hauptverdienst besteht in der ausserordentlich lichtvollen und anregenden Darstellung des von dem grossen Schotten *Adam Smith* geschaffenen Lehrgebäudes der auf Naturgesetzen beruhenden, freiwirtschaftlichen Nationalökonomik. Aber auch die wichtigern, materiellen Neuerungen, die wir Say verdanken, verdienen hervorgehoben zu werden.

Die *dreiteilige*, oben bereits erwähnte *Gliederung* des Stoffes der Nationalökonomie in Produktion, Verteilung und Verbrauch schien Say selbst, wie unter anderm daraus hervorgeht, dass er sie in den Titel seines Traité aufnahm, wegen ihrer Einfachheit und anscheinenden Klarheit eine besonders glückliche Neuerung zu sein. Ich habe oben schon auf Unzuträglichkeiten hingewiesen, zu denen dieselbe führte. Eine wesentliche Vervollkommnung erfuhr die Say'sche Systematisirung durch *Joseph Droz*, welcher in seinem 1829 erschienenen kleinen Werk: *Economie politique* die Verkehrserscheinungen aus der Produktionslehre, wo sie Say untergebracht hatte, herausholte und zu einer selbständigen Gruppe vereinigte. Mit der so geschaffenen Vierteilung: Produktion, Verkehr, Verteilung und Verbrauch war eine Gliederung des Stoffes gegeben, welche bis heute in der französischen Nationalökonomik traditionell geblieben ist.

Adam Smith war noch, gleich den Physiokraten, in der Auffassung befangen gewesen, dass der wirtschaftliche Wert notwendig an die Materie gebunden sei. Die Wertschaffung, der Zweck der wirtschaftlichen Arbeit des Menschen blieb in dieser Auffassung beschränkt auf die Vergegenständlichung der menschlichen Arbeit in einem materiellen Gute. Say nimmt nun dem Wertbegriff den Charakter der Materialität, indem er zunächst dessen Schwerpunkt von der Brauchbarkeiten schaffenden Arbeit in die Brauchbarkeiten selbst verlegt; alsdann erweitert er wesentlich den Umfang des Begriffes der wirtschaftlichen Brauchbarkeit.

Brauchbarkeiten können nämlich nach Say erzeugt werden, können Wert haben und Tauschgegenstand sein, ohne in einem materiellen Gute vergegenständlicht worden zu sein. Solcher Art sind z. B. persönliche Dienstleistungen. (15).

Diese Erkenntnis, welche in der Wissenschaft unter dem Namen: *Theorie der immateriellen Güter* eingeführt ist, wurde später von *Dunoyer* eingehend untersucht und bis zu ihren äussersten, logischen Konsequenzen durchgeführt. (16)

Die wichtigste Konsequenz der Theorie der immateriellen Güter ist die Einreihung insbesondere der freien Berufsarten in die wirtschaftlich produktiven Klassen der Gesellschaft. Auch ist mit ihr ein Argument gewonnen für die produktive Qualität des Handels, welche die ältere Wirtschaftslehre des Mittelalters und noch die Physiokratie bekanntlich bestritten.

Von grösserer Bedeutung ist, wenigstens für unsere Zeit des Vorwiegens der Verteilungsprobleme, Say's Klarstellung der *Rolle des Unternehmers* in der Volkswirtschaft.

Vor ihm waren Kapitalist und Unternehmer, Kapitalrente und Unternehmergewinn, nicht unterschieden worden. Das entsprach ja auch insofern den tatsächlichen Verhältnissen, als vor Beginn des XIX. Jahrhunderts in den Kulturstaaten noch überwiegend mit eigenen Kapitalien gearbeitet wurde, so dass Kapitalist und Unternehmer zumeist in einer Person vereinigt waren. Allerdings hatte schon *Turgot* bemerkt: «Der Unternehmer muss jährlich, ausser den Zinsen für sein Kapital, einen Gewinn machen, der ihn belohne für seine Sorgen, seine Arbeit, seine Fähigkeiten und sein Risiko.»(17) Doch hatte Turgot diesen Gedanken nicht weiter verfolgt.

Say's Verdienst ist es, zuerst den grundlegenden Unterschied zwischen der Funktion des Kapitals, eines rein materiellen Produktionsfaktors, und derjenigen des Unternehmers, also einer höchst verantwortlichen, persönlichen Arbeitsleistung in der Volkswirtschaft klar und scharf herausgearbeitet zu haben. Damit waren auch Kapitalzins und Unternehmergewinn geschieden. (18)

Während diese Unterscheidung auf dem Kontinent, in Deutschland zuerst durch *Mangoldt*, sofort von der Wissenschaft dankbar

---

(15) *J. B. Say*, Cours complet I. cap. 5, 6, 13.

(16) *Ch. Dunoyer*, Liberté du Travail, Paris 1845.

(17) *Turgot*, Réflexions sur la formation et la distribution des richesses § 86.

(18) *J. B. Say*, Cours complet, V. cap. 7.

recipirt wurde, blieben die englischen Nationalökonomen noch volle fünfzig Jahre bei der frühern Konfusion.

Der glänzendste Beitrag endlich, den J. B. Say zur Wirtschaftswissenschaft geliefert, ist seine Theorie von den *Absatzwegen*.

Ein vollständiges Novum war dieselbe nicht. Ansätze zu ihr finden sich schon bei dem Engländer *Tucker* (Advantages and disavantages of France and Great Britain, 1750 und Four Tracts, 1754), dem Italiener *Mengotti* (Il Colbertismo, 1792) und einem englischen Anonymus (Sketch of the advance and decline of nations, 1795 (19). Say aber hat diese Theorie zuerst systematisch und ausführlich entwickelt, er hat vornehmlich durch seinen lichtvollen Aufbau derselben ein Mittel von überraschender Einfachheit und Klarheit geschaffen, um in das Verständnis des so verwickelten Problems des internationalen Handels einzuführen. Er hat weiter aus ihr ein eindrucksvolles Argument für den Freihandel und eine Theorie der Produktionskrisen gewonnen. Letztere verteidigte er siegreich in langer Polemik gegen *Malthus* und *Sismondi*. Der materielle Inhalt der Theorie der Absatzwege ist jedoch, wie ich gleich zeigen werde, wegen ungenügender Berücksichtigung aller in Betracht zu ziehenden Faktoren nur teilweise und bedingt zutreffend.

Say geht von dem Satze aus, jeder Kauf und jeder Verkauf sei nur die Hälfte eines Tausches. Denn wer kaufen will, muss sich erst das nötige Geld verschaffen, indem er selbst ein Produkt oder eine Arbeitsleistung verkauft. Man kauft also im Grunde Produkte und Leistungen nicht gegen Geld, sondern gegen andere Produkte oder Leistungen. Wenn man deshalb Produkte oder Leistungen zu verkaufen hat, so wird man umso mehr Käufer finden, als mehr Verkäufer von allen andern Produkten auf den Markt kommen.(20) Also: *Produkte gegen Produkte*, so lautet das Gesetz allen Tausches und Handels, auch des internationalen.

Passen wir jetzt auf: wenn der internationale Handel restlos ein Tausch von Produkten gegen Produkte ist, so halten sich die Ausfuhr aus einem Lande und die Einfuhr in dasselbe notwendig die Wage.(21)

Dass dies jedoch in Wirklichkeit nicht der Fall ist, wusste man lange vor Say. Für unsere Tage lehrt uns die Statistik, dass der

(19) Cfr. *Luigi Cossa*, loc. cit pag. 318.

(20) *J. B. Say*, Cours complet III. cap. 2.

(21) *J. B. Say*, Traité, Livre I. cap. 17 (Bd. I. p. 182, 2. Aufl.)

Abstand zwischen Import und Export der grossen Handelsstaaten sich nach Hunderten und Tausenden von Millionen beziffert. Jede Handelsbilanz bedarf heute recht beträchtlicher Korrektur und Ergänzung, zunächst durch die entsprechende Zahlungsbilanz.

Zu Beginn des XIX. Jahrhunderts jedoch, wo der internationale Zahlungsverkehr noch wenig entwickelt, wo der Immobilienerwerb durch Ausländer in allen Kulturstaaten noch grossen Erschwerungen unterworfen war, wanderten wenig Zahlungsmittel und wenig Kapitalien aus einem Lande in das andere. (22) Tatsächlich kamen somit die gegenseitigen, internationalen Verpflichtungen zum weitaus grössten Teil in den Handelsbilanzen zum Ausdruck und der Abstand zwischen Aus- und Einfuhr konnte ein geringer sein.

Say glaubte diesen Abstand aus den notwendig zu Unrichtigkeiten führenden Schätzungsmethoden der Zollbehörden erklären zu können. (23) Er dachte nicht daran, dass neben dem Warenverkehr auch ein Zahlungsmittelverkehr, dass eine Kapitalien Ab- und Zuwanderung, dass endlich Schwankungen der internationalen Wechselkurse stattfinden können, alles Faktoren, welche die Handelsbilanz eines Landes beeinflussen müssen. Immerhin bleibt der, gegenüber der Wirklichkeit stark vereinfachten Problemstellung Say's das Verdienst, einen leicht gangbaren Weg zur Einführung in das Verständnis einer äusserst schwierigen Materie gewiesen zu haben.

Say folgert im weitern aus seiner Theorie der Absatzwege das gemeinsame Interesse Aller an möglichst grosser Produktion und mithin die *Solidarität aller Gewerbe und Völker.* (24) Dieser Gedanke, aus dem sich zunächst das Postulat des Freihandels und in weiterer Folgerung das des Universalhandelsstaates ergibt, erwies sich in der klassischen Nationalökonomie des XIX. Jahrhunderts als besonders fruchtbar.

Ein anderes Korollar der Theorie der Absatzwege ist, dass jede Ueberproduktion und mithin jede Produktionskrisis immer nur eine *relative* ist.

Wenn nämlich zuviele Produkte auf den Markt kommen, so sind es eben nur für die vorhandenen Bedürfnisse zuviele d. h. für die momentane Kaufkraft einer Bevölkerung, welche die angebotenen Waren kaufen würde, wenn sie nicht eben selbst zu wenig produ-

(22) *J. Rambaud*, loc. cit. pag. 262—263.
(23) *J. B. Say*, Traité, 2. Aufl. I. p. 181—183.
(24) *J. B. Say*, Cours complet, III. cap. 2.

zirte, um dagegen zu geben. «Es fehlt nicht an Konsumenten auf der Erde, sondern an Produzenten.» (25)

Die Bedeutung dieser Anschauung liegt in ihrem apologetischen Werte für die einzig durch freie Konkurrenz geregelte, kapitalistische Produktionsweise. *Malthus* und *Sismondi* warfen Say ein, die freie Konkurrenz führe zu dauernder und allgemeiner Ueberproduktion und damit zu grossem Elend weiter Volkskreise. Say macht demgegenüber geltend, einmal dass wer für den Markt produzire, dadurch zugleich seinem Bedarf an irgendwelchen andern Gütern bekunde, also mit seinem Angebot zugleich eine Nachfrage auf den Markt bringe. Dann sei aber auch noch nie gesehen worden, dass alle in einem bestimmten Zeitpunkt irgendwo vorhandenen Bedürfnisse befriedigt gewesen seien, was übrigens unmöglich sei. Deshalb sei auch eine *allgemeine* Ueberproduktion unmöglich. (26)

Die neuere Wissenschaft hat Says Krisentheorie, die sich später auch *John Stuart Mill* zu eigen machte, bis heute nicht widerlegt, wenn sie auch die von ihm erbrachten Beweisgründe wegen deren Abstraktheit nicht mehr gelten lassen will. (27)

In seinem Werke: «Die philosophischen Grundlagen des ökonomischen Liberalismus» (28) äussert *P. Heinrich Pesch S. J.* Folgendes über die klassische Nationalökonomie und speziell über J. B. Say: «Bei den älteren klassischen Nationalökonomen *Adam Smith*, *Malthus*, *Ricardo* dürfte sich der complexe Ausdruck *Naturgesetz der Volkswirtschaft* kaum finden. . . J. B. Say ist unter den klassischen Nationalökonomen der erste, bei welchem die Lehre von den allgemeinen Naturgesetzen des wirtschaftlichen Lebens auch ausdrücklich dem System der Nationalökonomie zu Grunde gelegt wird.»

Man könnte aus der Lektüre dieses Passus den Eindruck gewinnen, als handle es sich dabei um eine weitere, persönliche Neuerung, durch welche Say die Wirtschaftswissenschaft fortgebildet hätte. Dem gegenüber braucht jedoch nur daran erinnert zu werden, dass die naturgesetzliche Fundamentirung der Volkswirtschaft wesent-

---

(25) *J. B. Say*, Cours complet, III. cap. 2. — Vgl. auch *Laspeyres*, loc. cit.

(26) Cfr. Say's vier erste Briefe an Malthus. — Auch: *Luigi Cossa*, loc. cit. p. 318.

(27) *Lexis* Art. „Ueberproduktion" und „Krisen" in Elsters Wörterbuch der Volkswirtschaft.

(28) Freiburg, 1. u. 2. Aufl. 1899, pag. 164—165.

lich den Physiokraten zu verdanken ist. J. B. Say trat hier nur in die Fussstapfen *Quesnays*, *Gournots* und ihrer Schüler, welche bereits mit aller wünschenswerten Klarheit und Bestimmtheit der Gedanken und des Ausdrucks die naturgesetzliche Qualität der Gesetze des Wirtschaftslebens betont hatten.

Jedoch ist in der Folge die Auffassung, als seien die von den grossen Klassikern Adam Smith, Ricardo, J. B. Say u. s. w. aufgefundenen und formulirten Gesetze der Volkswirtschaft als ewige, unveränderliche Naturgesetze anzusehen, für die klassische Schule, insbesondere in Frankreich, charakteristisch geblieben. Daher der unfruchtbare Dogmatismus dieser Schule.

Zwei Grundfehler waren es, welche der klassischen Lehre sowohl Ricardo'scher, englischer, als Say'scher, französischer Richtung anhafteten: einmal, dass sie sich einfach der Erkenntnis verschloss, wie sehr die wirtschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen dem Wechsel unterworfen sind und zweitens, dass sie Charakter und Wirksamkeit des Menschen als etwas Feststehendes, als eine konstante Grösse betrachtete.

Wenn man die Wirtschaftslehre als eine Naturwissenschaft ansah, wie dies J. B. Say tat, so lag in jenen Tagen nichts näher, als dem Gegenstand derselben einen *absoluten* Charakter zuzuschreiben. Warum das?

Diejenigen Naturwissenschaften, welche zu Beginn des XIX. Jahrhunderts im Aufsteigen begriffen waren, vornehmlich waren es Physik und Chemie, haben, so sehr sie von einander abweichen, das gemeinsam, dass ihr Gegenstand *beständig* und der *gleiche* zu allen Zeiten und in allen Ländern bleibt. «Der Fortschritt der Wissenschaft war dem menschlichen Geiste vertraut, aber die Entwicklung des Gegenstandes einer Wissenschaft war unbekannt.» (29).

Wenn nun aber die politische Oekonomie unbedingt eine Naturwissenschaft sein sollte, wenn ihre Gesetze Naturgesetze sein mussten, was Wunders, dass es selbstverständlich erschien, dass ihr Gegenstand denselben beständigen und absoluten Charakter habe, den der Gegenstand der andern damals beachteten Naturwissenschaften aufweist? Ja noch mehr: gipfelte nicht die theoretische Voraussetzung sowohl, als die wirtschaftspolitische Forderung der klassischen Schule in dem physiokratischen Satze «le gouvernement selon la nature des choses»? Man suchte, man wollte ja eben die

(29) *A. Marshall*, Handbuch der Volkswirtschaftslehre, Stuttgart 1905 (Uebersetzung) I. Bd. pag. 54.

natürliche, die absolute Ordnung des Wirtschaftslebens, und man glaubte sie in der Freiwirtschaft gefunden zu haben. Die Täuschung wurde noch mehr gefördert durch den Umstand, dass die Methode deduktiven Raisonnements es als empfehlenswert erscheinen liess, dass die wirksamen Kräfte der Natur zum Zwecke einer kurzen, fasslichen Beschreibung konventionell vereinfacht dargestellt wurden.» (30) Natürlich bot die Vereinfachung der Problemstellungen die beste Gelegenheit zu subjektiver Zurechtlegung des Stoffes, die allerdings von ihren Autoren geradezu für Objektivirung gehalten wurde.

Als sich nun in weitern Verlaufe des XIX. Jahrhunderts die *Biologie* langsam Bahn brach, lernte man, «dass der Gegenstand einer Wissenschaft durch verschiedene Entwicklungsstadien gehen kann und dass die Gesetze, die für ein Stadium gelten, selten ohne Veränderung für das neue Stadium verwendbar sind.»(31) Sozialistische Kritik und beginnende, historische und statistische Forschung taten ebenfalls das Ihrige, um die Irrtümer der klassischen Lehre aufzudecken und so manche Dogmen, die als ewige Naturgesetze aufgestellt worden, als ungenau oder unrichtig formulirt, oder gar als gänzlich unhaltbar nachzuweisen.

Gewiss sind heute die Say'sche Methodik, seine Grundauffassung des Wirtschaftslebens und ein gut Teil seiner Lehre überholt. Die Forschung ist exakter und genauer geworden, sie bewegt sich auf gesichertern, der realen Gestaltung der Dinge in höherm Masse entsprechenden Bahnen; bei jeder Untersuchung werden die Voraussetzungen besser festgestellt als früher. (32) Trotz der noch besonders in Frankreich lebendigen, klassischen Schule ist die Volkswirtschaftslehre eine *historische* Disziplin geworden. Der Schwerpunkt des Wirtschaftslebens, den Say noch in der Produktionsfrage sah, wird, den veränderten Zeitläuften entsprechend, immer mehr in die Verteilungsprobleme verlegt und diese Bewegung macht selbst die klassische Schule heutzutage mit. Historische und statistische Detailforschungen haben die Wissenschaft um Materialien bereichert, welche eine sichere Fortbildung der Theorie in immer zahlreichern Punkten ermöglichen.

Alles das hindert jedoch keineswegs in J. B. Say's Lebensarbeit eine, den damaligen Stand der Wissenschaft wesentlich fördernde

(30) *A. Marshall*, loc. cit. pag. 56.
(31) Ibid. pag. 54.
(32) Ibid. pag. 55.

Leistung anzuerkennen und unbedenklich von ihm das Wort gelten zu lassen, das der Altmeister der historischen Schule der Nationalökonomik *Roscher* auf die klassischen Volkswirte des beginnenden XIX. Jahrhunderts anwendet: «Die Macht grosser Theoretiker, wie überhaupt grosser Männer beruhet in der Regel darauf, dass sie das Bedürfnis ihrer Zeit in ungewöhnlichem Masse befriedigen; und zwar liegt die besondere Aufgabe der Theoretiker darin, jenes Zeitbedürfnis mit wissenschaftlicher Klarheit auszusprechen und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zu rechtfertigen.» (33)

Das hat J. B. Say getan und darin liegt das Geheimnis seines Erfolges.

(33) *Roscher*, Grundlagen der Nationalökonomie, 23. Aufl. 1900 — § 24.